

des eiteln Standpunktes seine Zukunft und setzt die Wanderung auf dem Holzwege der Verthümer fort, wodurch paradoxe, höchst lächerliche Charaktere zu entfallen pflegen. In Anbetracht solcher entmuthigender Uebelstände nun wirft sich uns unwillkürlich die Frage auf: erkennt man es in den betreffenden Kreisen, denen das geistige Wohl und Wehe so vieler strebsamer Jünglinge gewiß am Herzen liegt, nicht als seine heiligste Pflicht, dergleichen Uebelstände abzuhelfen? Oder ist man sich vielleicht dieser Pflicht bewußt und sollte man bloß über die Art und Weise der Abhilfe in Verlegenheit sein? Unmöglich! — Es bietet sich zu diesem Zwecke ein so einfaches Mittel dar, welches nur jenen unsichtbar sein kann, die gewaltiam die Augen zudrücken wollen und dessen Anwendung, — wie uns glaubwürdige בני תורה, die eifrigeren Schüler des רב רבי versichern — von demselben schon damals geplant und für nothwendig befunden, dessen Realisirung aber durch den leider so frühen Tod dieses großen Mannes verhindert wurde. Damals sollten einige tüchtige Lehrer engagirt werden, unter deren pädagogisch planmäßiger Anleitung es den Lernbesessenen, den Reichen für Geld, den Armen aber unentgeltlich, möglich sein sollte, jene gründliche Basis der Elementargegenstände zu erlangen, von wo aus einzig und allein den irdischeren Kräften die Möglichkeit geboten wäre, an ein ferneres Erheben durch die eigene Kraft denken zu können. Sollte man an dieses eben so einfache, als zweckmäßige und wohlfeile Mittel wirklich noch nicht gedacht haben —, in unseren Zeiten! — während man seine gebietende Dringlichkeit schon vor zwei Decennien fühlte und anerkannte? Das wäre doch wohl sehr traurig und durch nichts sonst wieder gut zu machen, als durch die thatkräftigste Energie, mit der man das Versäumte nachholen und die sich so schmerzlich fühlbar machende Lücke ausfüllen möchte! — — Bedeutend günstiger als mit den Alfordern besteht es in profankultureller Beziehung mit den sogenannten Oberländern, die gewöhnlich mindestens einen ordentlichen Volksschulunterricht genossen haben und aus deren Mitte auch schon mancher Jüngling es zu einer Bildungsstufe gebracht hat, die auch von der strengsten Kritik für ein musterträgliches Ergebniß von Fleiß und Ausdauer anerkannt werden mußte. Doch versteht es sich von selbst, daß haben und drüben erfreuliche sowohl als bedauernswerthe Ausnahmen in beträchtlicher Zahl vorhanden sind. — Endlich, nach sechs bis siebenmaliger Repetirung des Mincha-Gebetes, hat die ganze nunmehr vollzählig versammelte Beschiba ihre Andacht verrichtet.

Obzwar es schon stark dunkelt, ist der Abend doch noch nicht so vorgedrückt, daß mit dem צריכה begonnen werden könnte. Es muß daher eine Pause gemacht werden, bis sich die obligaten drei Sterne, die das An-

brechen der Nacht befunden, zeigen werden. — In diesem Orte müssen wir Einiges von dem hierorts gepflogenen Lehr- und Unterrichtsplan voranschicken. Man unterscheidet zwei verschiedenartige Phasen des Unterrichtsjahres. Es giebt eine Zeit ordentlicher und eine außerordentlicher Studien. In der Zeit ordentlicher Studien werden jede Woche drei bis vier Vorträge und jeden Donnerstag ein Verhör abgehalten, wobei je eine Gruppe, bestehend aus zwanzig, durch das Voos bezeichnete בוררים zu erscheinen und einem zweistündigen rigorosen Verhöre zu entsprechen hat. Doch werden diesem allwöchentlichen Verhören nur die frequentanten jüngerer Datums unterzogen. In der außerordentlichen Studienzeit werden keine regelmäßigen Vorträge gehalten, sondern es wird ein Talמודרכת, ein Talmodרכת, ein Talmodרכת, ein Talmodרכת, vom רב unbeeinflusstem Studium den Schülern aufgegeben, über welchen ein einziger öffentlicher Vortrag im Tempel, von der Kanzel herab, gehalten wird.

Ordentliche Studienzeit ist vom Beginne eines jeden Semesters an etwa vier Monate hindurch, dann wird mit der summarischen Wiederholung alles in diesem Semester Gelernten begonnen, was gewöhnlich vier Wochen in Anspruch nimmt, worauf die Generalprüfung, die zwei bis drei Tage zu dauern pflegt und wobei Alles ohne Ausnahme zu erscheinen hat, vorgenommen wird. Nach Beendigung der Generalprüfung beginnt die außerordentliche Studienzeit, die bis zum Anfang des nächsten Semesters, beiläufig einen Monat dauert.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts.

(Nach einer wahren Begebenheit)

von
Friedrich Hoff.

I.

(Alle Rechte vorbehalten)

(Fortsetzung.)

Es entstand eine Pause; in dem Angesichte der Kranken zuckte es; sie hatte die großen dunkeln im feuchten Glanze schimmernden Augen auf den Gatten gehesht.

„Wolf,“ sprach sie leise.

Er nahm die schmale, durchsichtige Hand, die sie ihm bot, zwischen seine breiten, rothen Hände und streichelte sie nun zärtlich. „Dinah, mein Kind, möchtest was? — sag —“

„Ich wollte Dir nur sagen, was mich sicher stärken würde —“

„Nun, so sag, Kind — Du weißt, ich thu's gern.“

Er hatte sich zu ihr geneigt und streichelte mit ihrer Hand seine bärtigen Wangen.

„Du könntest wissen, was ich meine — wie steht's mit den Kindern?“

„Mit den Kindern?“ — er wandte sich hastig ab, „wie sollt's mit denen stehen? — sie sind frisch und gesund, jetzt spielen sie draußen im Hof; aber wenn Du willst, ruf ich sie, daß sie zu Dir kommen und bei Dir bleiben.“

Sie schüttelte seufzend den Kopf: „Du willst mich nicht verstehen.“

„Wie heißt, ich will Dich nicht verstehen? Geh' ich vielleicht nicht Antwort auf was Du fragst? Du hast gefragt, wie steht's mit den Kindern? und ich hab' gesagt, die Kinder sind frisch und munter und spielen im Hof.“

Sie schüttelte trübe das Haupt. „Du weißt, daß ich nicht nach dem Wohlsein der Kinder gefragt habe, aber — aber —“ ihre Lippen bebten und ihre Stimme sank wieder zum Stillsitzen, „Jakob hat am Sabbath geschrieen — und beide haben mir gesagt —“

„Scht! scht!“ fiel Ehrmann abwehrend ein, „Dinah, mein Kind, ich bitt' Dich um Alles in der Welt! Du weißt, wie ich Dich gern hab' — und darum, wenn ich etwas thu' oder sag', wovon ich weiß, daß es Dir nicht recht ist, so müßtest Du wissen, daß ich's eben nicht anders kann.“

Sie schüttelte abermals heftig den Kopf und schien reden zu wollen; er ließ sie jedoch nicht zu Worte kommen.

„Ich bitt' Dich, Dinahleben, laß's gut sein, zum Mindesten für jetzt. Bis Du wieder gesund bist, dann wollen wir wegen meiner davon reden — Tracht' nur vor Allem, daß Du bald wieder frisch wirst.“

Sie erwiderte nichts; aber ein schmerzlicher Seufzer entrang sich ihren Lippen. Er saß noch eine Zeit lang an ihrem Bette, plauderte in heiterster Laune von den gleichgültigsten Dingen, um sie, wie er wähnte, zu zerstreuen; doch als sie stets trübe und einsilbig antwortete und es ihm nicht gelang, das Lächeln, das ihn beim Eintritt in's Zimmer so sehr entzückt hatte, wieder hervorzurufen, da erhob er sich endlich um, wie er sagte, wieder hinunter nach seinen Geschäften zu schauen.

„Daß Du mir nur bald wieder frisch wirst,“ sagte er, indem er die Hand seiner Frau abermals streichelte, „und Dinah, mein Kind, wen soll ich Dir rauh schicken, die Leah oder willst Du die Kinder?“

„Die Kinder,“ erwiderte sie matt.

Er trat zum Fenster, klopfte an die Scheiben und winkte den Knaben, die sich unten im Hof tummelten, und es währte nicht lange, so vernahm man die leichten, hüpfenden Schritte der Kleinen, die die Stiegen hinauf eilten. Ehrmann ging ihnen entgegen.

„Scht! scht! geh't's hinein zur Mutter, aber brav sein! keinen Lärm machen!“

Die Kinder versprachen es; leise öffneten sie die Thür und auf den Fußspitzen schleichend traten sie in das Krankenzimmer. Die Mutter streckte ihnen die Hände entgegen und winkte ihnen, näher zu kommen; beide eilten zum Bette und küßten die Hand der Kranken.

„Geh't es Dir jetzt etwas besser, Mutter?“ fragte Jakob.

„Etwas besser geht's mir,“ entgegnete sie matt, „aber ich fürchte, es dauert nicht lange —“

Die Kinder verstanden sie nicht.

„Ich wollte, Du wärst erst wieder gesund,“ sagte David.

Die Kranke seufzte schmerzlich, sie hielt die Hände beider Kinder zwischen den ihren und versuchte, sie zu drücken. „Meine Kinder, — meine lieben, lieben Kinder. — Kömmt Ihr das Sch'ma noch auswendig?“ fragte sie nach kurzer Pause.

Beide bejahten.

„Nun, so sag' es — zuerst Du Jakob — und dann David.“ —

Die Kinder sprachen das Gebet, Jakob geläufig wie früher, David jedoch mehrmals stockend; man merkte, er hatte es in jüngster Zeit nicht regelmäßig gesprochen.

Abermals entrang sich ein tiefer Seufzer dem sorgenden Mutterherzen.

„Wollt Ihr immer brav sein, Kinder? — wollt Ihr mir versprechen täglich das Sch'ma zu beten?“ Beide versprachen es.

„Aber nie dürst Ihr's vergessen — und dann müßt Ihr mir versprechen, nie wieder am Sabbath zu schreiben, — oder irgend etwas zu thun, von dem Ihr wißt, das es verboten ist.“

„Nie, Mutter, nie werden wir wieder thun, was verboten ist,“ bethenerten die Kinder.

„Aber wenn der Lehrer euch sonst schlagen würde?“

„Ich werd's doch nicht thun!“ rief Jakob, indem er trotzig das Haupt zurückschwarf.

Die Kranke zog ihn an sich und streichelte lieblosend seine Wangen. „Mein braves Kind. — Aber —“ fuhr sie mit Anstrengung fort und ihre Lippen bebten, „wenn der Vater Dich einsperren würde? — Dich hungern ließe? —“

„Ich werd's doch nicht thun!“ rief der Knabe erglühend. „Mutter! Mutter! wenn Du mir doch glauben würdest, — ich werde gewiß nie wieder thun, was verboten ist.“

„Ich glaube Dir ja, Kind, — o, so gern glaube ich Dir —“

„Nie, nie werd' ich's wieder thun, und wenn der Kaplan auch noch so oft sagt, daß der Sabbath uns nicht mehr kümmert, weil er uns mit dem Wasser besprengt hat —“

(Fortsetzung folgt.)